

**Tour de France**  
*Junge französische Literatur*

Herausgegeben von Annette Wassermann

Verlag Klaus Wagenbach Berlin

Dieses Buch erscheint im Rahmen des Förderprogramms des französischen Außenministeriums, vertreten durch die Kulturabteilung der französischen Botschaft Berlin.

Wagenbachs Taschenbuch 508  
Originalausgabe  
1. Auflage im März 2005

© 2005 Verlag Klaus Wagenbach, Emsler Str. 40/41, 10719 Berlin  
Umschlaggestaltung Julie August unter Verwendung eines Photos von Nicolas Zadounaïsky und einer Grafik von Paul Cox.  
Reihenkonzept: Rainer Groothuis. Gesetzt aus der Scala. Das Karnickel auf Seite 1 zeichnete Horst Rudolph. Gedruckt und gebunden bei Pustet, Regensburg.  
Printed in Germany. Alle Rechte vorbehalten.

ISBN 3 8031 2508 1

## Inhalt

Tour de France	7
Martin Page <i>Ein kleines bisschen Zärtlichkeit</i>	9
Claire Legendre <i>Die Heilige</i>	19
Thomas Gunzig <i>Die Giraffe</i>	27
Y.B. <i>Allah Superstar</i>	35
Olivier Adam <i>Sie redet mit Leuten, die nicht da sind</i>	47
Anna Gavalda <i>Happy meal</i>	59
Tanguy Viel <i>Krankheit</i>	67
Bessora <i>Von der Weltlichkeit in der kirchlichen Regierungszeit ...</i>	81
aZel luKa <i>Franck am Telefon</i>	89
Philippe Adam <i>Chirurgie</i>	99
Valérie Mréjen <i>Wilde Wasser</i>	108
Arno Bertina <i>Der Buchstabe</i>	117
Lola Lafon <i>Problemzonengymnastik zur Fastenzeit</i>	121
Arnaud Cathrine <i>Phantome (und du)</i>	132
Virginie Despentes <i>PornStar, the fucking duel</i>	139
Philippe Besson <i>Liebe Eltern</i>	158
Eliette Abécassis <i>Im Saal</i>	164
Sébastien Lapaque <i>Arianes Profil</i>	169

*Autoren und Quellen* 185

## Bessora

*Von der Weltlichkeit in der kirchlichen Regierungszeit ...*

Liebes Fräulein Alexandre Dumas, ich bin im zweiten Monat schwanger, als ich vor sieben Jahren in einer aus Gabunholz geschnitzten Piroge an den Ufern der Seine landete; so wie Pocahontas zu ihrer Zeit an den Ufern der Themse landete. Ich bin 21 Jahre alt, und ich gedenke, mich der Ethnologie primitiver Völker zu widmen und ein Verzeichnis ihrer Talismane zu erstellen. Ich weise mir also ein Gebiet zu, Gallien. Genau. Ich bin Gallologin; im Gegensatz zu Pocahontas, die keine Anglologin war.

Der Zugang zu Gallien bedarf, wie Sie wissen, eines langen und mühseligen Umweges: der Erklimmung des Präfekturbergs. Ein Tempel ragt auf seinem Gipfel empor, *Amt für Angelegenheiten ausländischer Studierender*. Meine erste Aufgabe wird darin bestehen, dort einzudringen und einen Talisman zu entwenden, den man *Aufen'hal'sgenehmigun'* nennt.

Ach, Fräulein Alexandre Dumas, sehen Sie es wie ich, von hier:

*Die Aufen'hal'sgenehmigun', stärker als die Schweigeminute, aus der man eine Symphonie machte, als das Empire State Building, das man acht Stunden in einer einzigen Aufnahme filmte, als der Goldene Blumentopf vor dem Beaubourg oder als die aufgetürmten Eisschränke.*

Mit der *Aufen'hal'sgenehmigun'* gedenke ich die zeitgenössische Kunst zu revolutionieren, ein eigenes Genre für mich ganz allein zu erfinden. Liebe *Aufen'hal'sgenehmigun'*, ganz richtig: Es wird mir gelingen, aus dir ein Kunstwerk zu ma-

chen, denn der Wert der Kunst ist der Dollar. Wenn die Expedition beendet ist, werde ich mit deinem Verkauf an ein Museum für Moderne Kunst ein gutes Geschäft machen. Mein ist das Beaubourg, das Guggenheim, das MOMA in New York und das MIKO in Kyoto; wenn die Kunst mich nicht will, so wird doch ein Museum-Friedhof dich, das tote Ding, wie einen alten Blinddarm in einem mit Formaldehyd gefüllten Gefäß aufbewahren. Oder aber das Museum für Naturgeschichte wird dich ausstopfen. Es wird dir gut gehen, zwischen den Resten einer Giraffe und dem unbestatteten Kadaver einer Hottentotten-Venus.

Fräulein Alexandre Dumas. Ich darf Sie doch Alexandre nennen? Wie? Ihr Vorname lautet Hermenondine? Mir persönlich ist Alexandre lieber. Gut. Heute trage ich ein Sweatshirt aus blauem Synthetik über einer zerrissenen Jeans; aber vor sieben Jahren, da bin ich mit einem Minirock aus geschlagener Rinde und einem Oberteil aus Bast bekleidet. Richtig. Ich knicke ein unter der schweren Last meiner *Moutete*, diesem Gabuner Tragekorb, den ich seither gegen ein albanisches Rollwägelchen mit vier Rädern eingetauscht habe.

So komme ich in der Rue de la Grande-Truanderie vor den Toren des Tempels an, *Amt für Angelegenheiten ausländischer Studierender*. Forscher vieler Hautfarben dringen einer nach dem anderen in die heiligen Hallen ein. Andere verlassen sie aufgelöst durch einen Nebeneingang: Sie haben die Prüfung nicht bestanden, der Talisman, *Aufen'hal'sgenehmigung'*, ist noch da. Auf der Suche nach einem Willkommensgeschenk durchwühle ich *Moutete*. Ich finde darin eine Kauri-Kappe, eine Tüte mit vertrockneten belgischen Fritten, ein Päckchen Ricola, die Schweizer Kräuterbonbons, und diverses nützliches Gerät für die Expedition.

Wie? Was machen diese helvetischen und wallonischen Leckereien inmitten des Negerschmucks? Und Ihr ande-

ren? Was machen diese amerindischen Bohnen, weiß wie Maniok, in Ihrem rosigen und gallischen Ragout? Ursprünglicher Synkretismus, Alexandre. Wirklich. Wenn's ums Weißsein geht, der weißeste Gallier ist und bleibt ein Bastard, rein oder unrein. Das ist bedauerlich, ich gebe es zu. Kann ich Dich duzen?

*Moutete* enthält gemeinerweise keinen jener Gegenstände, zu denen man Forschern für gewöhnlich rät: keine Whiskyflasche, nicht eine falsche Perle, keine noch so winzigen Glaswaren. Jeder Forscher, der seines Namens würdig ist, weiß, wie sehr dieser Firlefanz für jedes Vorgehen auf citygenem Boden unabdingbar ist. Wie habe ich, Zara die Gallologin, die Forscherin des Jahrhunderts, dies nur vergessen können?

Ich verstaue *Moutete* auf meinem Rücken und trete in den Tempel ein. Es ist sehr kalt.

Ein kleines bleiches Gesicht mit langem schwarzen Haar, aufs tapferste bewaffnet, ist am Eingang aufgestellt. Es spricht *Französisch*, ein ungemein lebendiges Kreol. Ich spreche diese Sprache fließend: sie war Wahlfach während meiner Schulausbildung. Ich habe auch einen Kurs belegt mit dem Titel *Gallien, Halbinsel der Antillen*, wo ich gelernt habe, daß die Vorfahren der Gallier Amerinder waren, die man *Karaiben* nannte.

»Ihr Korb, junge Frau.«

Die Weißhaut öffnet *Moutete*. Sie entnimmt ihr eine gipserne Miniaturbüste des belgischen Königs Leopold I. und eine Stange Maniok amerindischen Ursprungs, die in afrikanische Bananenblätter eingewickelt ist. Sie untersucht eins nach dem andern mit einem Ausdruck von mit Neugierde durchsetztem Erstaunen. Ich bemerke ihr schönes Prunkkleid, himmelblau; ihr Vorname steht auf den vier Taschen ihres Gewands geschrieben: *Polizei*.

Aber ja doch, Alexandre, wenn ich es Dir doch sage. Be-  
gnüge Dich damit, Dich an meiner Quelle zu tränken, der  
Allwissenheit.

*Polizei* ist sehr verhüllt, dickbäuchig wie ein Harems-  
wächter.

»Sehr geehrter *Polizei*, Wächter des heiligen Tempels, bist  
du ein Eunuch? Wer ist dein Herr? Ein gallischer Sultan?«

»Das nennt sich Innenminister, junge Frau! Gehen Sie  
hinunter in die Schalterhalle. Na, los!«

Eine Treppe führt mich in einen großen rechteckigen  
Raum, umsäumt von zwölf *Schaltern*, den zwölf Opferaltä-  
ren, einen für jede gallische Gottheit, denke ich bei mir. Sie  
sind durch weiße durchscheinende Wände abgeschirmt,  
hinter denen man Schatten erahnen kann, möglicherweise  
menschliche Formen; möglicherweise. Ich schwitze vor  
Angst. Glücklicherweise werde ich seit meiner Ankunft bei  
diesem gallischen Stamm von meiner Schwester Ninon be-  
herbergt, ihrem Status nach citygen. Sie lebt seit fünfzehn  
Jahren unter den Autochthonen Deiner Art. Sie hat mir den  
Brauch erklärt.

Die Besteigung des Präfekturbergs ist ein reinigender Ri-  
tus; er läßt in den Augen der gallischen Repräsentanten die  
eingewanderte Anwesenheit metaphysisch annehmbar wer-  
den. Er erlaubt es, vom Status eines Illegalen zum interme-  
diären Status eines vormals Illegalen und schließlich zum  
mehr oder weniger definitiven Status eines zukünftig Illegalen  
überzugehen.

Der Ritus der Besteigung des Präfekturbergs findet ein-  
mal im Jahr statt. Im heiligen Tempel trifft man auf eine  
Priesterin und bietet ihr eine getrocknete Paste aus zermah-  
lenen Pflanzenfasern an, *Papier*, ein animistisches Symbol  
bei den Galliern. *Papier* ist manchmal von *Schrift* bedeckt,  
einer primitiven Form von Sprache. Angeblich haben die

Gallier diese *Schrift* von früheren Siedlern übernommen,  
die sie ihrerseits von ihren Vorfahren geerbt haben. Die  
*Schrift* ist der Steiß der Rede; das Wort der Rede geht immer  
dem *Arsch der Schrift* voraus. Aber dieser *Anus* hat die  
Macht übernommen, indem er dem Mund das Wort ab-  
schnitt. Die *Schrift* ernährt sich seither von Wörtern, aber re-  
det nicht mehr: Ihr Mund ist zu voll; sie ist nichts weiter als  
eine ausgeleierte rektale Öffnung, ein bulimischer *Anus*.

Im Austausch mit dem *Papier* gibt die Gottesdienerin  
den Talisman heraus, *Aufen'hal'sgenehmigun'*. Dieser be-  
schützt vor tausend fliegenden Vögeln, *Chartermaschinen*,  
die die Forscher aus dem Stamm verstoßen, in die tiefste  
Verborgenheit. *Aufen'hal'sgenehmigun'* beschützt auch vor  
unzähligen Rachegeistern, *Polizei* genannt, wie der Eunuch  
mit dem langen Haar einer ist.

Ich höre Geschrei, Frauenstimmen steigen hinter den  
durchscheinenden Wänden auf. Die Priesterinnen? Ich setze  
mich hin, hoffe auf den Empfang. Aber niemand er-  
scheint. Der Eunuch befiehlt:

»Junge Frau, nehmen Sie ein *Ticket* und warten Sie, bis  
Sie aufgerufen werden.«

Ich erhebe mich und folge der Richtung, die der Eunuch  
mir weist. Ich durchquere den Raum und sehe die Tür zum  
Pantheon der zwölf Götter. Sie ist geschlossen. Ich bewege  
mich entlang der Altäre, die den Raum säumen und die  
Stühle einkreisen, auf denen 120 Forscher sitzen. Die zwölf  
Priesterinnen (darunter zwei Männer-Priesterinnen) sind  
stumm; sie verständigen sich mit Zeichen. Hat man ihnen  
die Zunge rausgeschnitten, um sie zu zwingen, das Ge-  
heimnis zu bewahren? Welches Geheimnis? Das des gro-  
ßen gallischen Sultans, des Innenministers? Es ist nicht  
auszuhalten. Sollte ich flüchten? Die Tür des Tempels ist ge-  
schlossen. Verschreckt nehme ich ein *Ticket* und setze mich

wieder hin. Schweißtropfen perlen auf meiner Stirn: Im Tempel wird die sommerliche Augusthitze eingesperrt und angefacht. Dennoch läuft mir ein langes eisiges Schaudern über den Rücken ... Ich stelle *Moutete* auf den Boden und nehme daraus ein Zwergpalmenblatt, mit dem ich mir Luft zufächele.

Aber ich sehe, daß Du Deinen Kir ausgetrunken hast, Alexandre. Jetzt vielleicht einen kleinen Mojito? Ich bitte Dich, bedien Dich, und mach' den Kühlschrank wieder richtig zu.

Der Tempel quillt über von Leuten: eine Aneinanderreihung von 120 mehr oder weniger prallen Hintern, von denen sich 50 auf ebenso vielen ungemütlichen, bizarren grünlichen Stühlen befinden. Die anderen Pos sitzen direkt auf dem Boden, auf beigefarbenen Fliesen. Zwei oder drei Stunden vergehen. Die Wartezeit ist lang. Enerviert durch die Härte meines Stuhls, richte ich eine Frage an den Eunuchen mit dem langen Haar:

»Du hast nicht zufällig einen leinenbespannten Schemel?«

Die Wache blickt mich an, aber antwortet mir nicht.

Einige Forscher lesen in Werken, die alle Schlüssel zum Pantheon der zwölf Gottheiten enthalten. Andere, so wie ich, feilen sich die Fingernägel, die Fußnägel. Plötzlich zeigt die riesige schwarze Tafel die Nummer an, die auf meinem *Ticket* steht.

»Sie sind dran, sagt der Eunuch. Treten Sie vor an den rechten Schalter.«

Eine Priesterin bedeutet mir, Platz zu nehmen. Sie hat nichts Monsterhaftes, aber immerhin, eine Autochthone, aus der Nähe betrachtet ... Aus der Mitte ihres Milkschokoladengesichts hebt sich eine Nase ab, die so lang ist, deren Nasenrücken so gerade, deren Flügel so eng sind, daß sie ei-

ner weißen Waffe gleicht, die frisch geschliffen wurde. Ich werfe mich zu ihren Füßen nieder, küsse ihre rechte große Zehe, streife ihr einen silbernen Ring über, den meine Vorfahren an den Ufern des Blauen Sees von Mouila geschmiedet haben. Die schokoladige Antillanerin wendet ihre schwarzen, wunderbar geschlitzten Augen verdutzt von mir ab:

»Ausländisches Dreckspack ... Geht'och wieder zurück nach Jugoslawien ...«

Gehört sie zu einem höheren gallischen Orden? Gibt es einen ethnischen Konflikt zwischen Gallien und den anderen Stämmen? Gibt es Stammeskriege zwischen den Galliern, den Helvetiern und den Fang? Und was ist mit den Wallonen? Vor der Verwaltungspriesterin bleibe ich stumm; ich spüre genau, daß sie taub ist. Ich suche nach Hilfe; aber die anderen Forscher sind damit beschäftigt, vor den anderen Altären zu stammeln.

Einer der Forscher, weiß wie ein gerösteter Zwieback, spielt den kleinen Kolonisateur: Er schaut von oben herab, entblößt seine gelben Zähne zu einem spöttischen Lächeln. Sein Priester, schwarz wie ein gerösteter Zwieback, ist verärgert. Er verweist ihn auf seinen Platz. Erhobenen Hauptes geht der Abenteurer davon, Rachefalten auf der Stirn.

Ein anderer Forscher, schwarz wie eine Preissängerin, zieht zufrieden ab. Er kommt aus einer Schlange, die EU heißt. Es ist ein Belgier vom Stamm der Wallonen.

Hat er den Talisman gewonnen? Große Güte. Sollte es etwa mehrere *Aufen'hal'sgenehmigungen* geben? Aber das würde ihren Marktwert doch gehörig reduzieren! Wie soll man die zeitgenössische Kunst revolutionieren, wenn man nicht mehr der einzige in seiner Spezialdisziplin ist?

Wie, Alexandre? Beim Sozialamt haben Sie eine Arbeitsplatzgarantie?

Verärgert und befleckt von all diesen Verlierern, verzichte ich. Ich bin niedergeschlagen, verloren, aufgelöst. Ich fließe davon, wie ich da vor meiner mythischen Priesterin sitze. Dies ist das Ende, meine Lieben, ich fürchte wohl. Die Scho-komilchschönheit fragt nach meinem *Reisepaß*. Ich reiche ihr einen Drachen aus Sécot-Stroh für ihre Kinder; aber, so vertraut sie mir an, sie habe gerade eine Fehlgeburt gehabt. Ich erkläre ihr, daß ich eine gefürchtete Zauberin aus dem Orden der Töpferinnen der Fang bin; daß ich bei den Wallonen in die Kunst des Schmiedens eingeführt wurde und bei den Helvetiern in die des Radfahrens. Sie fragt mich erneut nach meinem *Reisepaß*. Ich biete ihr für ihre verehrungswürdige Großmutter eine Holzpuppe aus Jam an, die mit Bienenwachs überzogen ist. Sie wirft sie zu Boden, verlangt den *Reisepaß*. Ich biete ihr eine helvetische *Aufen'hal'sgenehmigun'* an; sie will sie nicht: *Reisepaß*.

Aber ich habe doch keinen *Reisepaß*.

Sie wird mir niemals eine *Aufen'hal'sgenehmigun'* geben.

Sie hat die Macht, sie macht das Gesetz.

übersetzt von Dirk Naguschewski

## aZel luKa Franck am Telefon

ich erinnere mich gut, sehr gut an den tag, an dem Franck mich angerufen hat. ich erinnere mich so gut daran, weil ...  
nein. ich muß noch einmal anfangen.

ich muß noch einmal anfangen, um genau zu sein. genauigkeit ist wichtig. mehr noch, genauigkeit ist das allerwichtigste. darauf kommt es an. ja.

also, ich erinnere mich sehr gut an den abend, an dem Franck mich angerufen hat. ich konnte nur jedes zweite wort verstehen, daran erkannte ich Francks stimme. so ist Franck: wenn er von zuhause aus anruft, hört man immer nur jedes zweite wort. alle welt weiß das. und alle sagen es ihm, und er antwortet immer wieder: »ja, ja, ich weiß, aber was kann ich schon machen ...«

du könntest umziehen, Franck, das wäre ein anfang.

ich erinnere mich aus mehreren gründen an den abend, an die nacht, um noch genauer zu sein, in der Franck mich anrief: der erste und nicht der unwichtigste ist, daß Franck nie anruft. auch das ist typisch Franck. nie. immer müssen ihn die anderen anrufen. sein telefon wird in der regel gesperrt. und das, weil Franck die rechnung nicht fristgemäß bezahlt hat. dann kann er nur anrufe entgegennehmen, aber selbst nicht mehr anrufen. das ist die erste strafe. und wenn er dann immer noch nicht zahlt, stellt die telefongesellschaft sein telefon ganz ab. und Franck muß extra gebühren bezahlen, um es wieder in betrieB nehmen zu können. und das ist immer so mit Franck. ständig zahlt er freischaltungsgebühren, diverse steuern usw. am ende,

